



Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 2. April (Karfreitag)

Ein Opfer zum Leben

Pfr. Simon Froben

MailTo: bayreuth@reformiert.de

Lesung: Markus 15,20b-41 (Jesu Kreuzigung)

Predigt:

Liebe Gemeinde!

Da stehen sie unter dem Kreuz:

Maria und Maria,

auch Jesu Mutter und seine Schwester sollen dabei gewesen sein.

Und Salome. Und noch einige Bekannte.

Sie sind bestürzt.

Entsetzt.

Fassungslos.

Und da stehen auch wir

heute

unter dem Kreuz.

Wie kann das sein?

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Aus Jesu Mund hören wir die Kernfrage des Glaubens und können in ihr zugleich die große Frage dieser Stunde, ja des Glaubens an sich erkennen: Gott, hast Du uns verlassen?

Und mitten hinein in diese Fragen und Zweifel, in diese Ohnmacht der Gottverlassenheit spricht nun der heutige Predigttext mit einer Antwort, die das Unfassbare ins schier Unerträgliche zu steigern scheint. Und dennoch verbirgt sich hier wie in einem Samenkorn eine Botschaft, die als Trost und Freude, als Zuversicht, ja als Triumph aufgehen kann.

Der Predigttext ist das sog. vierte und damit letzte „Gottesknechtslied“. Das klingt schon wenig einladend. Der „leidende Gottesknecht“. Du meine Güte!

Alle vier Gottesknechtslieder gehören zu einer Schriftengruppe aus der Zeit des babylonischen Exils, dem sog. Deuterocesaja. Vier Lieder, die wie zufällig in das Prophetenbuch eingestreut sind.

Im ersten Lied spricht wie bei einer Berufung Gott zum Gottesknecht.

Im zweiten und dritten Lied spricht der Gottesknecht selbst und es ist als würde der prophetische Bruder des Hiob von seiner Not klagen.

Das vierte Lied nun, unser Predigttext, schaut aus der Perspektive der Exilsgemeinde auf den Leidenden. Ich lese in Auszügen (Jes 52, 13ff., Übersetzung: neue Basisbibel):

*52,13*Seht her, mein Knecht wird Erfolg haben.

Er wird in die allerhöchste Stellung erhoben.

*14*Viele haben sich entsetzt von ihm abgewandt,
zur Unkenntlichkeit entstellt sah er aus.

Er hatte keine Ähnlichkeit mehr mit einem Menschen.

Bevor ich weiterlese: Ich stelle mir vor, dass die Frauen, die Bekannten Jesu damals am Kreuz vielleicht diese alten Verse, dieses Lied aus der Vorzeit in ihren Gedanken hatten. Die Gelehrten stritten sich ja, wen der Prophet mit dem „Gottesknecht“ meinte: Sich selbst oder das Volk Israel. Wer sollte das schon wissen? Doch beim Blick auf den Sterbenden mit seiner Dornenkrone vor ihren Augen mögen Ihnen diese Verse wieder eingefallen sein vom „leidenden Knecht“ in „*allerhöchster [, königlicher] Stellung*“...

*53,2*Er wuchs vor Gottes Augen auf wie ein Spross,
wie ein Trieb aus trockenem Boden.

Er hatte keine Gestalt, die schön anzusehen war.

Sein Anblick war keine Freude für uns.

*3*Er wurde von den Leuten verachtet und gemieden.

Schmerzen und Krankheit waren ihm wohl vertraut.

Er war einer, vor dem man das Gesicht verhüllt.

Alle haben ihn verachtet,

auch wir wollten nichts von ihm wissen.

Das klingt wie Hiob. Verstoßen, verachtet, vom Leben gekreuzigt.

Doch nun kommt ein neuer Gedanke, eine neue Deutung:

*4*In Wahrheit hat er unsere Krankheiten getragen
und unsere Schmerzen auf sich genommen.

*Wir aber hielten ihn für einen Ausgestoßenen,
der von Gott geschlagen und gedemütigt wird.*

*5*Doch er wurde gequält, weil wir schuldig waren.

Er wurde misshandelt, weil wir uns verfehlt hatten.

Er ertrug die Schläge, damit wir Frieden haben.

Er wurde verwundet, damit wir geheilt werden.

Was für ein Wagnis, liebe Gemeinde!

Und doch so menschlich, so naheliegend diese Gedanken,

im Tod des anderen die eigene Schuld zu suchen und zu erkennen:

„Ach hätte ich doch besser auf ihn aufgepasst!“

„Ach wären wir doch achtsamer gewesen.“

Doch, so fährt der Predigttext fort:

⁶Wir hatten uns verirrt wie Schafe.
Jeder kümmerte sich nur um seinen eigenen Weg.
Aber der Herr [, Gott] lud all unsere Schuld auf ihn.
⁷Er wurde misshandelt, aber er nahm es hin.
Er sagte kein einziges Wort.
[Und] Er blieb stumm wie ein Lamm,
das man zum Schlachten bringt.
Wie ein Schaf, das geschoren wird,
nahm er alles hin und sagte kein einziges Wort.
⁸Er wurde verhaftet, vor Gericht gestellt
und zur Hinrichtung geführt.
Aber wen kümmert sein Schicksal?
Er wurde abgeschnitten vom Land der Lebenden.
Weil sein Volk schuldig war,
traf ihn der Tod.
⁹Man begrub ihn bei den Verbrechern,
bei den Übeltätern fand er sein Grab.
Dabei hatte er keine Gewalttat begangen,
keine Lüge war ihm über die Lippen gekommen.
¹⁰Es war der Plan des Herrn,
ihn zu schlagen und leiden zu lassen.
Er setzte sein Leben für andere ein
und trug an ihrer Stelle die Schuld.

Soweit, liebe Gemeinde, der Predigttext aus dem vierten Gottesknechtslied.

So unfassbar die Hinrichtung Jesu ist, so unerträglich klingt die Deutung, dass ein solches Leiden und ein solcher Tod stellvertretend für andere sein soll: Der unschuldig Leidende als Opferlamm zur Sühne für andere. Für uns. „Es war der Plan des Herrn, ihn zu schlagen und leiden zu lassen.“ Wie kann so etwas sein? Ist das nicht Gotteslästerung? Blasphemie, Gott einen solchen „Plan“ zu unterstellen? Gott geradezu als Verursacher des Leidens und Sterbens zu sehen, weil er als allmächtiger Schöpfer, aber auch Richter der Welt eben eine solche Tat zulässt und keine Gnade vor Recht ergehen lässt, sondern ein solches Opfer einfordert. Was für ein grausamer Gott ist das! Gott letztlich wie ein Scharfrichter! Oder ist er selbst einfach nur machtlos? Hilflos? Dem Automatismus von Tun und Ergehen, von Schuld und Strafe ausgeliefert, weil das Leben, das Schicksal es eben so fordert? Selbst Gott kann das nicht anders einrichten. Ein solcher Gott wäre in Wahrheit ja nur ein Göttlein. Und wir alle den grausam kalten Rechenkünsten des Schicksals überlassen, wo jede Schuld erbarmungslos Strafe fordert. Ist es das? Wir wären verloren!

Und vor allem: Müssten wir angesichts des fortbestehenden Leids in dieser Welt nicht konstatieren, dass das Opfer keine Versöhnung, keinen Frieden gebracht hat?

Mein Gott, mein Gott, hast Du uns verlassen?

Nun wissen wir nicht, ob die Frauen und die Bekannten unter dem Kreuz an diesen Text vom Gottesknecht dachten, als sie die Hinrichtung mit anschauten. Doch wir wissen sicher, dass sich diese Deutung des Todes Jesu als Sühnopfer schon sehr schnell verbreitet hat und ganz konkret auch unser Predigttext auf den Tod Jesu bezogen wurde. Als etwa Philippus auf den Kämmerer aus Äthiopien trifft (nachzulesen in Apostelgeschichte 8,26ff.), liest dieser just unseren Text und er versteht ihn nicht. Und so bittet er Philippus: „Bitte sag mir, von wem spricht Jesaja hier – von sich selbst oder von einem anderen?“ Da ergriff Philippus die Gelegenheit: „Ausgehend von dem Wort aus Jesaja verkündete er ihm die Gute Nachricht von Jesus.“ Und als er endet, sind alle Fragen, ist alles Suchen des Kämmerers am Ziel und er lässt sich taufen. Jesus also ist das Schaf, das zu Schlachtung geführt wird. Jesus, das Opferlamm.

Hatte er selbst es nicht schon so angekündigt: „Dieses Brot – mein Leib“. „Dieser Kelch – mein Blut“, „zur Vergebung der Sünden.“

Und so sehr diese Vorstellung des Opfers zur Sühne die biblische, aber viel mehr noch die kirchliche Tradition geprägt hat, so sehr begehrt es in mir doch dagegen auf. Ich kann das nicht verstehen. Nicht annehmen. Ich will das nicht in dieser Weise verstehen müssen. Was wäre das für ein grausamer oder eben ein schwacher, in jedem Fall ohnmächtiger Gott! Und was für ein gebeugtes Leben unter der Last eines Gekreuzigten, dessen Leid eigentlich ich zu tragen hätte. Ist das wirklich eine Befreiung oder ist es nicht viel mehr eine niederdrückende Bürde, beständig wissen zu müssen: Das alles ist meine Schuld, mein Werk, meine Verfehlung, meine Sünde! O Gott!

Wie kommt die Kirche, wie kommt die Bibel, wie kommen ein Philippus oder ein Paulus oder schon ein Jesaja dazu, so zu reden?

Keine abschließende, aber doch eine hilfreiche Erklärung habe ich kürzlich in einem Artikel (im Sonntagsblatt) einer mittelfränkischen Pfarrerin, Stefanie Schardien, gefunden. Sie weist auf eine sprachliche Unterscheidung im Englischen hin: Anders als im Deutschen gibt es dort gibt es zwei Worte für „Opfer“. Das eine Worte heißt „victim“ und es meint etwa die Opfer von Unglücksfällen oder im Verkehr. Oder auch die Opfer von Gewalt. Tatsächlich steht Jesus auch stellvertretend für alle Opfer menschlicher Willkür und Gewalt. In Kriegen wie Afghanistan, durch Hunger wie im Jemen, durch Schüsse wie in Myanmar oder durch eigentlich heilbare Krankheiten wie in vielen armen Ländern. „Victims“ sind die Opfer, die Kollateralschäden menschlicher Willkür, menschlicher Schwäche, menschlichen Größenwahns und Eigensinns, menschlicher Gewalt oder auch einfach nur unglücklicher, schicksalhafter Umstände. Es geht letztlich aber immer um Gewalt und um die Zerstörung von Leben.

Und dann gibt es das andere Opfer. Das Opfer, das dargebracht wird. Das „sacrifice“. Das Opfer, das Menschen von sich aus für eine gute Sache oder ein gutes Ziel bringen. Angefangen beim Verzicht auf eigenen Vorteil oder Besitz, z.B., wenn wir am Ende die Kollekte sammeln – traditionell „die Opfergabe“ –, über den Einsatz, den Menschen für andere Menschen bringen, um ihnen zu helfen und wie sie dabei in besonderen Situationen wie jetzt der Pandemie über sich hinauswachsen können, bis dahin, dass Menschen ihr ganzes Leben einer guten Sache widmen.

Um solche „sacrifices“, um solche Art „Opfer zum Guten“, geht es auch im kultischen, im religiösen Bereich. Wenn da in früheren Zeiten beim Tempelkult ein Opfer dargebracht wurde – eine Taube etwa, der Anteil der Ernte, oder auch ein Lamm – dann war das eine freiwillige Gabe, um damit Gutes zu bewirken, um die Gottheit gnädig zu stimmen oder auch um der Gottheit beim Opfermahl nahe zu kommen. Da ging es also gerade nicht um die gewaltsame Zerstörung des Lebens, sondern um dessen Erhalt, um das Stärken und Verbessern des Lebens durch eine persönliche Gabe, durch (freiwilliger) Hingabe statt (erzwungener oder resignierender) Aufgabe. Es geht um Beziehung und Gemeinschaft. Es geht im Kern um Gottes Segen und um Versöhnung.

Diese positive Deutung des Opfers im kultisch-religiösen Bereich ist uns heute nicht mehr vertraut oder zumindest doch anrühlich. Das Christentum ist eben keine Religion, in der Opfer dargebracht werden. Und gerade uns Reformierten ist es ja auch wichtig, dann auch das Abendmahl nicht als Opfer, als „Messe“ zu feiern, sondern als Erinnerungszeichen zur versöhnten Gemeinschaft mit Gott. Als Dankmahl auch für alles, „was er uns Gutes getan hat“. Doch damals, zur Zeit Jesu und als unsere biblischen Texte entstanden, war das eben noch ganz anders. Man brachte Opfer dar. „Sacrifices“ wohlgemerkt.

Da stehen sie nun also: Maria und Maria, auch Jesu Mutter und seine Schwester sollen dabei gewesen sein. Und Salome. Und noch einige Bekannte.

Sie sind bestürzt. Entsetzt. Fassungslos.

Sie sehen auf Jesus. Das Opfer, „victim“, brutaler menschlicher Willkür und Gewalt. Ein Opfer von so vielen, die sie, die wir nicht verstehen können. Nicht verstehen wollen. Gegen die wir nur aufbegehren wollen mit all unserer Kraft.

Und wie später bei Paulus oder bei Philippus und dem Kämmerer aus Äthiopien mag ihnen mit einem Mal die Erinnerung an das alte Lied Jesajas gekommen sein. Als sie seinen Schmerz sahen, das unfassbare Leiden, und sich ihm so verbunden fühlten. Als sie sahen, wie er das Leben nun aber gerade nicht aufgibt, sondern wie einst Hiob in seinem Leid auch im Sterben an der großen Lebensfrage nach Gott festhält, sie aushält, wie er sich in seinem Fragen ganz dem Vertrauen an Gott hingibt: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast Du mich verlassen?“. Und wie er mit dieser Frage, mit dieser Hingabe in das Vertrauen, mit diesem Festhalten an der Hoffnung, mit diesem Bleiben in der Liebe den fernen, grausamen, ohnmächtigen Gott überwindet und zu *seinem* Gott macht: „Mein Gott, *mein* Gott!“. „In Deine Hände befehle ich meinen Geist, meine Seele, mein Leben.“ Und wie er so in seinem Sterben auf einmal nicht mehr nur als Opfer von Gewalt und Willkür – „victim“ – vor ihnen steht, sondern als einer, der gibt: Als einer, der auf der Seite der Leidenden und Geopferten steht und in dieser Verzweiflung doch an der Frage nach Gott festhält und diesen oft so flüchtigen Gott in seiner Not zu finden vermag in Liebe, Hoffnung, Glauben: „Mein Gott! Mein Gott!“. Dieser Jesus ist am Kreuz ist voll und ganz Gabe und Hingabe zu Gott – „sacrifice“: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Und so wird die Todesstätte des Kreuzberges für die Frauen letztlich zu einem Ort der Gottesnähe. Nicht, weil da ein kühl berechnender Gott Menschenopfer zu seiner Satisfaktion fordert, sondern weil sie durch Jesu Hingabe zu Gott, in seiner auch im Tod bleibenden Liebe, seinem

Festhalten an der Hoffnung und seinem sich ganz bedingungslosen Vertrauen Gott als einen erkennen, der sich auch in der Not fragen, anklagen, ja finden und vereinnahmen lässt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Und so werden die Frauen – wie auch wir heute – noch nicht ganz verstehen. Aber sie werden den Toten nicht aufgeben und sich resigniert der Macht des Todes unterwerfen – „er ist doch nur ein weiteres Opfer menschlicher Willkür“.

Weil sie seine Hingabe zu Gott erkannt haben, können sie auch ihre Liebe, ihre Hoffnung, ihren Glauben nicht fahrenlassen.

Sie werden sich um ihn kümmern,

sie werden ihn begraben,

sie werden kommen, um ihn zu salben wie einen König.

Hieß es nicht so in dem alten Lied aus dem Propheten Jesaja auch, dass der leidende Gottesknecht, das Schaf auf der Schlachtbank, dennoch „Erfolg haben“ und in „allerhöchste Stellung erhoben“ werde? Die Gelehrten mögen sich ja streiten, wer mit diesem Gottesknecht gemeint wäre. Der Prophet selbst oder das Volk Israel. Aber sie wissen jetzt, wer mit diesen Worten wirklich gemeint war!

Ja, sie werden ihn salben.

Wie einen König.

Sie werden seinen Leib unsterblich machen mit duftenden Ölen,

wo sie doch seine Seele schon längst bei Gott wissen.

Ja, so wird es sein.

Sie können ja noch nicht wissen,

dass Gott auch dieses Opfer der Selbsthingabe in den Tod nicht annehmen wird.

Aus Protest gegen jedes Leid und jeden Tod.

Weil er Leben will!

Amen!

Pfr. Simon Froben
www.reformiert-bayreuth.de
bayreuth@reformiert.de